

# Eingetütet

Das Plastiktüten-Dilemma von Gabriela Sonnenberg

An einem jener Abende, an denen mein Mann aus dem Haus ist und ich ganz alleine über die Fernbedienung herrschen darf, entschied ich mich bewusst nicht wieder für eine meiner sonderbaren Kosmetikanwendungen (vielleicht eine Gurkenmaske?), und auch nicht für das Kochen eines ungewöhnlichen Abendmahls (Knoblauch gefällig?), sondern packte meinen ganzen Mut zusammen und widmete mich dem Sortieren der Plastiktüten, die sich in unserer Vorratskammer gefährlich angehäuften hatten. Der Sack, der voller zusammengeknüllter Tüten von einem Haken an der Wand herunter hing, ließ kaum noch zu, dass die Tür bis zum Anschlag aufging.

## Zu schade zum Wegwerfen

Zweifelsohne gehört das Plastiktüten-Dilemma zu unserem Alltag. Seitdem wir gelernt haben, dass sie die Umwelt belasten, tendieren wir dazu, sie zu horten. Manch eine davon ist sowieso zu schade zum Wegwerfen. So schön, dass man sie bald als Kunst betrachten könnte! Doch wohin damit?

Was habe ich nicht schon alles versucht? Meinen Besuchern aus Deutschland gab ich welche mit, um ihnen als Gratisverpackung auf Flohmärkten ein „zweites Leben“ zu schenken. Die Aufschriften unserer spanischen Supermärkte kommen dort gut an, besonders bei Mitbürgern, die selbst einmal hier Urlaub gemacht haben und sich gern daran erinnern. Anders gesehen, da sowieso viele Spanier nach Deutschland zum Arbeiten gegangen sind, spricht nichts dagegen wenn man ihnen auch die Tüten hinterher schickt.

Ich persönlich habe jahrelang Verpackungen für alles Mögliche hin und her getragen, zwischen meinem Elternhaus und den Orten an denen ich jeweils gelebt habe. Einmachgläser mit Leckereien, Flaschen mit Sirup, Wein oder Schnaps, Tüten mit heimischem Gemüse, Kartons mit Eiern von glücklichen Hühnern und vieles mehr. All das hat zur Erhaltung meiner körperlichen Verfassung beigetragen. Einzige Bedingung, damals wie heute, bleibt das Zurückbringen dieser Behälter.

Zu meinem Entsetzen machte mein Sammeltick nicht einmal vor den Landesgrenzen halt. Bestimmte Flaschen, Gläser oder eben Einkaufstaschen sind auch im Ausland

– ja, speziell im Ausland! – einfach zu schön, um weggeworfen zu werden. Vatis hochprozentige „Zwetschgenmedizin“ oder Muttis Marmelade machen sich darin ganz besonders gut. Sollte irgendwann ein neugieriger Zollbeamter einen Blick auf den Inhalt meines Koffers werfen wollen, ist nicht auszuschließen, dass er auf ein paar schicke Schraubgläser oder Kaufaschen stößt. Da frage ich mich ernsthaft, wozu wir ausgewandert sind, wenn das Banale unseres Lebens, hier oder dort, sich immer noch nicht verändert hat.

Vor dreißig Jahren, als es in meiner Heimat, Rumänien, nur selten etwas Brauchbares zu kaufen gab – wie zum Beispiel die all-gemein geächtete Sojasalami, ein Ersatz für richtiges Fleisch – trug ich immer einen sorgfältig zusammengefalteten Stoffbeutel in meiner Tasche. Es war die sogenannte FAF („Für-Alle-Fälle-Tasche“) und sie war aus Stoff, weil es damals kaum Kunststoff gab. Heute habe ich immer noch eine Tasche parat, wenn ich unterwegs bin. Auch diese ist aus Stoff, natürlich, denn Plastik gilt als Umweltsünde, obwohl es eigentlich in entsprechenden Containern vorschriftsmäßig entsorgt wird. Gelegentlich kaufe ich immer noch Sojasalami, weil sie als gesunde Nahrung eingestuft wird. Also, um es kurz zusammenzufassen: Plastik – früher Hui, heute Pfui; Soja – früher Pfui, heute Hui.

Mal so, dann so. Ob etwas gut oder schlecht ist, entscheiden wir selbst. Das schwere Schicksal dieser „Qual der Wahl“ verfolgt uns überall. Doch nicht über den Sinn des Lebens wollte ich schreiben, sondern über meine Plastiktüten-Geschichte. Die geht folgendermaßen: An diesem erwähnten Freitagabend sortierte ich den Inhalt meiner „Tütensammlung“ nach Machart.

Zuerst entstanden ein paar Stapel, je nach Herkunft (Supermärkte). Ich stand vor ein paar Haufen von unterschiedlicher Höhe. Diese entsprachen meinen Kaufgewohnheiten. Nach Spontaneinkäufen sah das auf jeden Fall nicht aus. Nun erzähle mir bitte niemand, ich sei ein freier Mensch, der nach Lust und Laune seine Kartoffeln und Zwiebeln mal da und mal dort kauft! Das stimmt so nicht!

Zu meinem Entsetzen stellte ich fest, dass auf einen Gang zum



Ob von Aldi oder vom Gemüsehändler des Vertrauens: In einem Kundenleben häufen sich ganz schön viele Plastiktüten an – so manche wird zum liebgewonnenen Erinnerungsstück. Foto: A. García

gut sortierten, internationalen Supermarkt von nebenan ziemlich genau zehn Besuche beim deutschen Discounter kommen, beziehungsweise sieben Einkäufe beim spanischen Großhändler. Und alle zwei Wochen bekomme ich anscheinend Lust auf einen Ausflug zum englischen Lebensmittelmarkt. Zumindest kann ich noch behaupten, dass ich beim Ankurbeln der Wirtschaft nicht nationalistisch handle!

## Erinnerung an Shoppingtouren

Doch die Supermarktüten waren gar nicht mein größtes Problem. Als quadratisch zusammengefaltete Einheiten hatte ich sie kurzerhand in eine Ecke verbannt und ihrer Bestimmung als Flohmarktzubehör überlassen. Die wahre Herausforderung bestand aus meinen Modeladen-Taschen!

Meistens sind die hübsch dekoriert, haben ordentliche Henkel und bestehen aus stabilem Karton, was ihre Lagerung aber deutlich aufwändiger macht. Natürlich könnte man sie einfach zusammendrücken und in einem Papiercontainer deponieren! Aber würde dann nicht gleich auch ein Teil der Erinnerungen an tolle Shoppingtouren mit in den Müll wandern?

Langsam glich mein „Angeln nach Tüten“ aus dem großen Plastiksack immer mehr einer Losziehung. Was da zum Vorschein kam, war meine greifbar gewordene Vergangenheit; Leben in Kunststoff gegossen – ein Material, das angeblich fast unverwundlich sein soll. Und das sollte ich wegwerfen?

Um die Traurigkeit des Moments zu lindern, nahm ich mir ein Glas Rotwein und setzte mich erst einmal hin, um zu überlegen. Wie gesagt, es gibt Entscheidungen, die man nur einmal treffen kann... Somit entschied ich mich, die größte und schönste meiner Tüten – die, in der einst mein Brautkleid gesteckt hatte, (was denn sonst?) – als Gesamtbehälter zu behalten. Wichtiges Ereignis, wichtiges Kleid, wichtige Tragetasche. Alle drei sollten gerne noch sehr lange weiterhalten. Ich nahm mir vor, nur die Menge an Tüten zu behalten, die da rein passten.

Schweren Herzens trennte ich mich von einigen schönen „Sackerln“, aus Österreich, die mir mehrfach als Reisebeutel für Unterwäsche, Socken oder Schuhe treu gedient hatten (also, unter uns, in Sachen „schöne Tüten“ ist Österreich, meiner Meinung nach, ein wahrer Vorreiter).

Nie hätte ich geglaubt, dass ich mich nach so langer Zeit an jeden einzelnen Fall erinnern konnte, welche Tüten zu welchem Kauf gehört hatten. Zum Beispiel die, in der ich den kleinen Rucksack nach Hause gebracht hatte, den ich inzwischen schon fast vier Jahre trage.

Oder die andere, die mit den fünf Badekleidungen zu uns kam (selbstverständlich sind Bikinis ein verbreiteter Bestandteil der Damengarderobe an der Costa Blanca). Die kleine, türkisfarbene Drogerietüte weckte die Erinnerung an einen bestimmten Parfumdüft. Ein wahres Gefühlsbad!

Ich stieß auf eine Plastiktasche mit Doppelwand, die ich einst repariert und wieder zusammengenäht hatte. Es war die erste und einzige Isoliertasche für Tiefkühlprodukte, die ich in meiner finsternen, sozialistischen Heimat je besaß. Damals wusste ich nicht einmal, wozu sie gut war. Doch ich mochte den silbernen Glanz so sehr!

Genauso erging es mir vor Jahren mit dem Fetzen Klarsichtfolie, den mir meine „hippe Tante“, die Freunde im Westen hatte, mitgegeben hatte. Ich glaube, diesen „Wunderschutzmantel“ habe ich monatelang immer wieder gespült, getrocknet und wiederverwendet!

All diese Wunder aus Kunststoff haben viele Leben mächtig beeinflusst. Ich frage mich, ob wir die Zeit, die wir durch die Nutzung der modernen Alltagshilfen gewinnen auch wirklich dazu einsetzen, um unseren Geist zu erweitern. Und ob wir durch den umweltbewussten Umgang mit unserem Müll automatisch auch selbst erträglicher für unser Umfeld werden? Diese Äußerlichkeiten, die so verführerisch glänzen, beeinflussen wohl kaum unseren inneren Frieden.

Nachdem die Brautkleidtasche endlich am Nagel hing, schleppte ich mich müde ins Bett. Aus dem Augenwinkel sah ich das Leuchtdisplay des Weckers. Es zeigte 24 Uhr an. Zeit für einen Neuanfang.

Gabriela Căluti Sonnenberg ist gebürtige Rumänin, Journalistin und Autorin. Sie lebt in Benissa.